

## Kultur kompakt

16 TAKTE „PRELUDIO“

## Eine Liszt-„Uraufführung“ im Bayerischen Fernsehen

Ein in Mailand gefundenes Klavierstück des Komponisten Franz Liszt (1811–1886) wird im Bayerischen Fernsehen „urauffgeführt“. Das nur 16 Takte umfassende Werk soll am Sonntag, 6. März, um 12 Uhr in der Klassiksendung „Die Rohrer & Brammer-Show“ von der Pianistin Galina Vracheva präsentiert werden, wie der Sender gestern in München mitteilte. Das Stück heißt „Preludio“ und ist in Fis-Dur komponiert. Es sei von Liszt mit der Widmung „An meinen Lieben Doctor Janot-Lichtenthal“ versehen und trage das Datum 13. September 1838, hieß es. Das Werk habe man in einem Nachlass entdeckt und befinde sich seitdem in Schweizer Privatbesitz. Am 22. Oktober 2011 wird der 200. Geburtstag von Franz Liszt gefeiert. (dapf)

ENRICO CALESSO

## Würzburgs neuer Generalmusikdirektor

Der Italiener Enrico Calesso wird neuer Generalmusikdirektor des Mainfranken Theaters in Würzburg. Von der Spielzeit 2011/2012 an soll er die musikalischen Geschicke des Dreispartenhauses lenken, wie die Stadt gestern mitteilte. Calesso soll zunächst fünf Jahre lang Generalmusikdirektor des städtischen Theaters bleiben. „Wir haben damit einen erfahrenen und renommierten Künstler gewonnen, der das Würzburger Musiktheater sicher mit neuen Impulsen bereichern wird“, erklärte Oberbürgermeister Georg Rosenthal (SPD). Die Amtszeit des bisherigen Generalmusikdirektors Jonathan Seers endet im September. (dpa)

„EXTRABREITES ROLLENSPEKTRUM“

## Münchner Theaterpreis für Brigitte Hobmeier

Die Schauspielerin Brigitte Hobmeier wird mit dem Theaterpreis der Stadt München ausgezeichnet. Das beschloss der Kulturausschuss gestern. Sie sei „eine bayerische Vollblutchauspielerin mit extrabreitem Rollenpektrum, die sich auf der Bühne austobt und nicht nur die Diva, die Heilige, die Hure, die Schöne und das Biest gibt (und kann), sondern durchaus auch den Clown“, urteilte die Jury. Sie soll die mit 10 000 Euro dotierte Auszeichnung im Sommer in den Münchner Kammerspielen bekommen. Dort ist sie seit gestern als Sissi in dem Stück „Ludwig II.“ zu sehen. (dpa)

ZUR VERFILMUNG

## Spielberg kauft Filmrechte an Wikileaks-Büchern

Hollywood-Regisseur Steven Spielberg will das Leben von Wikileaks-Gründer Assange verfilmen. Sein Studio habe die Filmrechte für das Buch „Das Innenleben von Julian Assanges Krieg gegen die Heimlichkeit“ vom britischen Guardian gekauft, berichtete die Zeitung gestern. Die Guardian-Journalisten David Leigh und Luke Harding beschreiben in ihrem Buch Assanges Leben. Außerdem habe sich Spielberg die Rechte an dem Buch „Inside Wikileaks“ des deutschen Wikileaks-Ausstiegers Daniel Domscheit-Berg gesichert, berichtet das Blatt. (dpa)

AUS GESUNDHEITSGRÜNDEN

## James Levine verlässt das Orchester in Boston

US-Dirigent James Levine (67) will das Boston Symphony Orchestra noch in diesem Jahr verlassen. Das berichtete die New York Times online. Wegen diverser Operationen hatte Levine in letzter Zeit immer wieder Konzerte absagen müssen. Jetzt entschied er sich aus gesundheitlichen Gründen, den Posten in Boston zu verlassen, obwohl auf Anhieb kein Nachfolger zur Verfügung steht. Die Metropolitan Opera New York wird Levine jedoch weiterhin musikalisch leiten, berichtet die Zeitung online. (dpa)

## Das Ticken der Kulturrevolution

Museum für Völkerkunde Eine Wiener Schau dreht sich um die Zwangsvorstellungen von Mao

VON MARIELE SCHULZE BERNDT

Wien Wie die Roten Garden während der Kulturrevolution in China Wissenschaftler, Politiker und Lehrer in Massenveranstaltungen öffentlich folterten, terrorisierten und demütigten, dies zeigen jetzt seltene Schwarz-Weiß-Filmdokumente aus den Jahren 1966 bis 1976 in einer Ausstellung im Museum für Völkerkunde in Wien. Wie viel tausend Menschen die Kulturrevolution Mao Zedongs das Leben gekostet hat, ist bis heute in der mittlerweile boomenden Wirtschaftsmacht China nicht aufgearbeitet.

Nach 1966 galt es dort mit Mao, alles „Bürgerliche“ und „Feudalistische“ zu zerstören. Intellektuelle, Künstler und Politiker sowie viele, viele Tausende von Bürgern wurden verfolgt und getötet, weil sie entweder westliche oder traditionell chinesische Einflüsse bejahten. Hauptsächlich werden in der Ausstellung unter dem Titel „Die Kultur der Kulturrevolution. Personenkult und politisches Design im China von Mao Zedong“ Alltagsgegenstände aus der Mao-Zeit präsentiert und deren Symbolik erklärt.

Damit gewinnt der Besucher Einblick in den alles beherrschenden quasireligiösen Personenkult um Mao Zedong. Der große Vorsitzende streichelt auf Plakaten Babys und nimmt mit Strohhut an der Reisernte teil. Fluoreszierende Herzen mit Mao-Konterfei, mehr als 1500 Anstecknadeln mit seinem Bild und dazugehöriger Sammelbox, eine Schneekugel mit Maos Geburtshaus, Teedosen, Teekannen und Teetasen, Reisschalen und Tablets mit Zitaten aus der Mao-Bibel wirken zunächst als Revolutionskitsch und bewunderte Verklärung des großen Führers.

## Militarisierte Gesellschaft

Etliche der Ausstellungsstücke lassen eine militärisch-propagandistische Funktion offensichtlich werden. So werden in Kinderbüchern politische Feinde verfolgt, „Konturrevolutionäre“ aufgespießt, zermalmt oder zertreten. Und ein Spielzeugsoldat aus Gummi mit einer Handgranate in der Faust rundet das Bild einer militarisierten und gleichgeschalteten Gesellschaft ab. Zur Durchsetzung der sogenannten Kulturrevolution waren Millionen von Studenten und Schülern in „Roten Garden“ organisiert worden. Ein Wecker, auf dem der Arm einer Rotgardistin im Sekundentakt eine Mao-Bibel schwenkt, dokumentiert dies eindrucksvoll.

An anderer Stelle trägt ein Transparent die Aufschrift „Lang lebe der Vorsitzende Mao“, und auf einem Plakat der Volksbefreiungsarmee wird das Todesurteil gegen einen



Auf dem Ziffernblatt dieser Uhr, vorausgesetzt sie ist aufgezogen, schwenkt eine Rotgardistin die Mao-Bibel im Sekundentakt. Modell einer Pekinger Uhrenfabrik aus der Zeit um 1970.

Foto: KHM mit MVK und ÖTM

Mann wegen einer „wahnwitzigen“ Attacke auf die Führungsrolle der Arbeiterklasse“ begründet. Schließlich stammt vom Ende der siebziger Jahre, nach dem Tod Mao Zedongs, ein Spiel, bei dem mit Pistolen auf Bilder von entmachteten Politbüro-Mitgliedern der sogenannten „Vierverbände“ geschossen werden konnte.

Nur schwer ist nachvollziehbar, dass sich westliche Jugendliche innerhalb der Studentenbewegung als Maoisten verstanden. Der Personenkult um den vermeintlichen Revolutionär hätte jeden der Aufklä-

rung verpflichteten Studenten abstoßen müssen. Doch vielleicht waren es ja die klare Symbolik und die strenge Führung, die faszinierten. So symbolisieren in Wien nun Föhren die Charaktereigenschaften Ausdauer und Geradlinigkeit, die Winterkirsche das Überwinden widriger Umstände und die drei Sonnenblumen drei Loyalitäten – nämlich gegenüber Mao, gegenüber „den Mao-Zedong-Ideen“ und gegenüber Maos revolutionärer Politik.

Die Sonne insgesamt mit Strahlenkranz steht als Symbol für den

„Erneuerer“ Mao Zedong selbst. Zu seinen Bewunderern soll einst auch der CSU-Vorsitzende Franz Josef Strauß gehört haben, jedenfalls besuchte er ihn auf eigene Veranlassung hin 1975 ebenso wie Helmut Kohl, damals noch Oppositionsführer in Deutschland. Beide wurden zu jener Zeit von der chinesischen Führung als Gegner der Sowjetunion gefeiert.

**Ausstellungsdauer** im Museum für Völkerkunde am Heldenplatz bis 19. September, täglich außer dienstags zwischen 10 und 18 Uhr.

## Klischees verhindern die Einheit

Medien-Analyse Aus pfißigen Helden wurden undankbare, rückständige Ostdeutsche

VON ROLAND MISCHKE

Berlin Ein großes Aufgebot an Historikern, Soziologen und Kommunikationswissenschaftlern waren angetreten, um die Ausgaben mehrerer Jahre von *Bild*, *Spiegel*, *Süddeutsche Zeitung*, *FAZ*, *Die Zeit* und die *taz* sowie das ARD-Magazin *Kontraste* für eine Studie zu analysieren. Deren Ergebnisse legten hernach Autoren aus Leipzig, Jena und Wien nieder. Und der Herausgeber der Dokumentation, Thomas Ahbe, ein Sozialwissenschaftler, fasst zusammen: Es gebe eine „Konstruktion des Ostdeutschen“ in den Medien, und der Sinn der Konstruktion sei es, die Menschen in den „neuen“ Bundesländern als „die Anderen“ vorzuführen. Das stärke die Westidentität gegenüber den „Dunkeldeutschen“. Fazit: Die Einheit ist noch in weiter Sicht.

Alles ist Psychologie, auch das Zusammenwachsen der Deutschen, die nach Zweitem Weltkrieg und Neuordnung Europas 40 Jahre ge-

trennt lebten. Als Bürger in der DDR gegen das SED-Regime aufbegehren und sich nicht einschüchtern ließen, waren sie der Darling in der West-Presse. Unisono wurden sie als pfißige und mutige Helden dargestellt, die sich zudem als mündig und selbstkritisch erwiesen.

## „Gut ausgebildet und mit Ellenbogen“

Das änderte sich 1989, als DDR-Bürger via Ungarn die Flucht antraten. Die *Bild*-Zeitung charakterisierte nun die Ankömmlinge als anspruchslos, fleißig, ehrlich – aber auch rückständig: Flüchtlinge, die ohne Unterstützung der Westdeutschen nicht auskommen. Während die *Süddeutsche Zeitung* noch Integrationsbemühungen diskutierte, war der *Spiegel* über die Neubürger weniger erfreut: Das Nachrichtenmagazin sagte soziale Spannungen und Verteilungskämpfe voraus. Die Autoren der *Spiegel*-Beiträge orteten gut ausgebildete Arbeitskräfte mit Ellenbogen, die nur anfangs be-

scheiden seien, um sich dann auf dem Arbeitsmarkt durchzusetzen. Auch hätten sie keine Hemmungen, die sozialen Sicherungssysteme auszunutzen. Das war nach den Es-wächst-zusammen-was-zusammengehört-Phrasen ein neuer Ton.

Jene Mehrheit aber unter den ehemaligen DDR-Bürgern, die dort geblieben war, galt in den 90er Jahren als unzufrieden, unsicher, unbeweglich, nicht anpassungsbereit und fremdenfeindlich. Derlei Begriffe tauchten in sämtlichen westdeutschen Medien auf. Verschärft wurde das Bild durch Aussagen wie: Die Ostdeutschen haben keine Erfahrung mit der Demokratie, aber Probleme mit der Marktwirtschaft; sie können mit Geld nicht richtig umgehen und sind auch noch undankbar. Der „undankbare“ Ossi beherrschte nicht nur die Boulevard-Medien, sondern tauchte auch in seriösen Blättern auf.

Als sich um 2000 abzeichnete, dass die ökonomischen Konzepte unter dem Motto „Aufbau Ost“

nicht zum Wirtschaftswunder führen würden, wurde plötzlich vermehrt dem Ostdeutschen angelastet, dass seine Sozialisation in einer Diktatur ihn daran hindere, die ökonomischen Bemühungen des Westens zu verstehen und zu unterstützen.

## Mithaft für die Nachgeborenen

Dies zementierte erneut das Bild des undankbaren, rückständigen Ostdeutschen – bis heute. Und so besteht nach wie vor ein markanter Ost-West-Unterschied; selbst Nachgeborene oder junge Menschen, die 1989 noch Kinder waren oder noch gar nicht auf der Welt, werden in Mithaft genommen.

Die Frage nach Wahrheit und Gerechtigkeit wird systematisch verdrängt.

**Thomas Ahbe**, Rainer Gries, Wolfgang Schmale (Hg.): „Die Ostdeutschen in den Medien – Das Bild von den Anderen nach 1990.“ Leipziger Universitätsverlag, 217 Seiten, 24 Euro

## Auf ein Wort

VON MICHAEL SCHREINER

» Heute näher betrachtet:

## Einfrieren

Es erdet das Finanzwesen, dass im Zeitalter von Pin und Tan und Onlinebanking noch immer altbewährte Hausfrauentricks wie das Einfrieren gefragt sind, wenn es um den Umgang mit Millionen und vielleicht sogar Milliarden geht.

Die Konten der Herren Mubarak, Gaddafi und Ben Ali, um nur die aktuellen Fälle zu nennen, sind nicht gesprengt, gehackt, geknackt oder gelöscht worden. Sondern: eingefroren. Die Schweiz kann sehr kalt sein. Dadurch bleibt das von den Despoten eingesackte Geld frisch und haltbar, harte Währung – wengleich natürlich die Inflation, der Gefrierbrand jedes Sparkontos, weiter daran nagt.

Eingefrorenes aber ist nicht flüchtig. Schlecht für Geldströme in dunklen Kanälen, schlecht für Potentaten, denen der Boden zu heiß wird. Das sorgsam in der Schweiz oder London geparkte Kapital ist von Nordafrika so weit weg wie die letzte Eiszeit, also auf einem Wert unter null.

Wie die andere Tugend der Vorratshaltung, das Einmischen, dient das Einfrieren eigentlich der Konservierung von Überfluss. Wegzehrung für Tage der Bedürftigkeit, die noch kommen. Im Bankengeschäft aber läuft die Sache anders. Was da eingefroren ist, ist unerreichbar wie süße Marmelade im Glas, dessen verklebten Deckel man einfach nicht mehr aufbekommt.

Und jeder durchschnittliche Despot, dessen Konten eingefroren sind, weiß: Jetzt geht's ans Eingemachte.

Zufallsfund auf der Akropolis  
Fünf Teile eines Frieses

Athen Archäologen haben zufällig einen sensationellen Fund auf der Akropolis von Athen gemacht: In der Südmauer haben sie mindestens fünf fehlende Fries-Teile des Parthenontempels (Jungfrauengemach) entdeckt. Sie sind wie Puzzlesteine in die Mauer eingebaut, um diese zu befestigen. Die Archäologen glauben bislang, diese Stücke seien bei einer Explosion im Jahr 1687 verloren gegangen. „Wir wissen noch nicht, wie groß die Teile sind, weil sie noch in der Mauer eingebaut sind“, erklärte gestern der Archäologe Alexandros Mantis in nationalen Medien.

Die Fries-Teile wurden entdeckt, als Archäologen 2250 Fotos von hoher Auflösung rund um die Mauer der Akropolis machten, um festzustellen, ob es darin Risse gibt. Für diesen Zweck benutzten sie einen Meteorologie-Ballon, der wochenlang auf- und abwärts entlang der Mauer bewegt wurde. Die Fries-Teile wurden erkannt, weil sie nicht wie der Rest der Mauer aus Steinen, sondern aus Marmor sind – aus jenem Marmor, der für den Bau des Parthenontempels genutzt worden war.

## London besitzt 56 von insgesamt 96 Fries-Platten

Die Wissenschaftler vermuten, dass die Fries-Teile nach einer Explosion zur Befestigung der Akropolismauer im 18. Jahrhundert eingesetzt wurden. Sie sollen in den nächsten Monaten vorsichtig herausgelöst werden und ihren Platz im neuen Museum unterhalb der Akropolis finden. 56 von insgesamt 96 Platten des Frieses befinden sich heute im Britischen Museum in London. Athen fordert seit mehr als einem Vierteljahrhundert deren Rückgabe.

Der Parthenon ist eines der berühmtesten Baudenkmäler des antiken Griechenland. Die fehlenden Fries-Teile werden im neuen Akropolismuseum als Duplikate zwischen den echten präsentiert. (dpa)